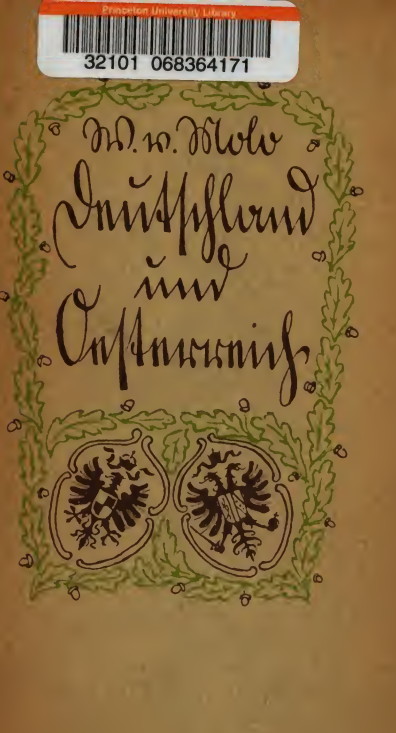
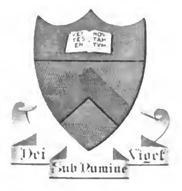

W. v. Molo
Deutschland
und
Oesterreich



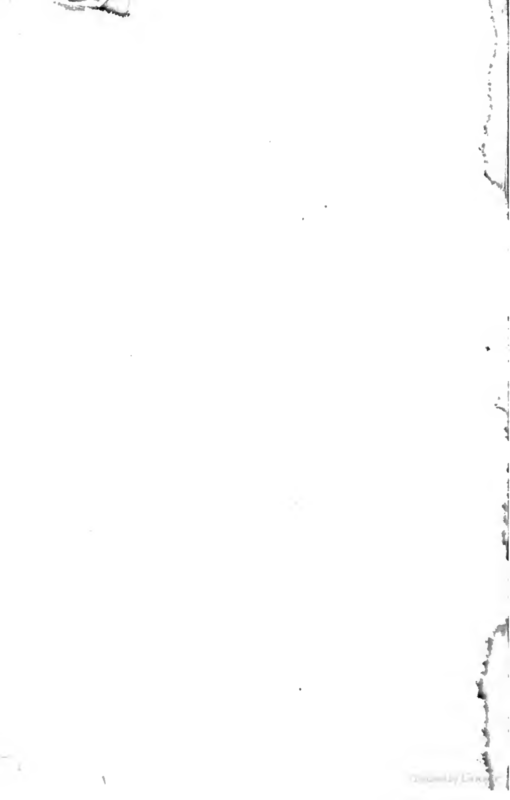

VET TES TAM EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget





Deutschland und Oesterreich

Die Zeitbücher, Band 19



Deutschland und Oesterreich

Kriegsaufsätze von

Walter von Molo



Reuß & Itta, Verlagsanstalt, Konstanz

Einbandzeichnung von E. Gradmann

Deutscher Herbst 1914

Kalter Regen gießt auf glänzenden, fließenden Asphalt, Pfützen schwanken im Sturm, der brausend und heulend um die hohen Häuser tobt, die den Marktplatz säumen. Spätnachmittag. Pfeifend fetzt der Nord durch die Lükken der Giebelseiten, durch die eisernen Vorgartengitter. Stürmend zerschellt er blasige Wasserspiegel und raschelnde, händeringende Blätterdächer. Die Bäume des Parkes knarren und jammern, im Rauschen und Fallen. Lärm und Prall, wie ferner Donnerschall, sind im tosenden Wind; er bringt das Echo feuernder Mörser und Schiffsgeschütze fernher. Grau, finster, dicht, undurchdringlich dicht und ballig, wie Rauch brennender Welten, ist das schüttende Wolkenchaos. Die Erde bangt.

Quer über den Gehsteig ist ein mannsdicker Riesenast gestürzt. Seitab, im triefenden Gras, die helle Wunde des schmerzlichen Bruchs mit zerfetztem Grün schützend, ragt, unerschütterlich im Kampf, die rauschende Rieseneiche. Tief

unter sich sieht sie drei Männer: Gierig umstehen sie den Leichnam ihres geraubten Kindes. Drei Männer in Feldgrau bücken sich. Soldaten. Ein Alter mit grauem Flatterbart, ein blutjunger Rekrut, ein Landwehrmann von mächtigen Formen. Laub, zähgrünes Eichenlaub, reißen ihre Finger von der Eichenleiche. Sie stehen barhaupt, die Kappen, den Helm, in Händen. Nun aufrecht. Weißhaar flattert, Blondhaar schimmert wie Gold; sie schmücken den Krieg! Die Augen glänzen; ergeben liegt der Ast zu ihren Füßen. Die Huppe eines Roten-Kreuz-Transportes lärmt und verschallt; der nasse Platz bleibt einsam. Stolz und hart, wie im Schwur, ragen die Drei unter der Eiche, die ihr Kind für Feldzeichen geben mußte, dem Nordseesturm. Ein Witwenkleid flattert arm um die Ecke. Drohend heult der Sturm nach Ost und nach West.

Deutsches Volk

Hart und schwer ist die Zeit wie noch nie. Kampf zu Wasser, zu Land, in der Luft, in Kopf und in Herz. Wir sind halb geworden und überganz. Wir bangen und jubeln; Notzeit verlangt Handeln! Wir handeln zweckvoll: Die Seele führt uns, das Fühlen! Es sagt: Härter, schwerer muß Notzeit sein, soll Waffensieg Seelensieg werden! Wir stehen im Anfang! Der Krieg dient unserm Bestand! Bestand heißt Aufstieg! Deutsche Menschheit, sei stark! Herz und Faust reden zu Gott und zum Feind: Man überfiel uns. Man will uns ans Leben! Man haßt uns! Wir sind zu fleißig, zu ehrlich, zu treu, zu bescheiden gewesen! Man beschimpft uns! Getrost: Nur Schwäche ist toll. Sie hat gezwungne Soldatenmassen, wir haben die Reinheit der Seelen! Sie wollen zerstören; sie fechten mit schlechtem Gewissen! Wir müssen uns wehren! Eisernes Muß hämmert Sieg! Lug, Trug und Roheit sind los, kaufbarer Feind! Wir beken-

nen: Wir sind zu langmütig, zu wahrhaft, zu deutsch für diese, gewesen! Unser ist Schuld, im Guten und Schlechten!

In Deutschland war's so: Die einen schwärmten, die andern verdienten, Zusammenschluß fehlte. Historisch schienen Gott, Vaterland, Kaiser. Not kam; wir erkannten: Wir sind wie die Väter. Der Staat ist nicht Hemmnis, der Staat sind wir. In Liebe unterordnen, heißt stark sein; wir brauchen den Kaiser. Freiheit ist selbstgewollte Pflichterfüllung; wir fanden zu Gott. Gott ist Mut, Hoffnung und Tat. Das Leben ist einfach. Wir erfahren dies schwer: Langsam ist der Germane, bedächtig, er quält, was er liebt; allüberall suchet er mehr, als er findet. Er martert sich, stiehlt sich äußere Kraft; er entzweit sich im Stolz. Fehler geschahen: Wir zeigten den Feinden zuwenig das Beste in uns; sie sahen den Schatten, der ihnen bequem war. Man hat uns schmachvoll verkannt; uns fehlte der Sinn der Gesamtheit! Wir sind zu verschlossen gewesen, zu sehr ging jeder für sich! Unsere Seele ist Sehnsucht nach Himmelslicht! Wir unterschätzen die Schwere! Höher steht uns der Mensch als jede Nation! Das

verführt, Fremdes über Eignes zu werten! Sie verstanden dies Starke als Schwäche! Wir lernten dadurch: Vielfältig und zaghaft sind wir, aus Zartheit plump, hochfahrend, um unsere Güte zu tilgen, die schädigt. Wir eilten zu sehr im Lärm des gesteigerten Seins; Scham trugen wir ob gründlicher Gründlichkeit, die nun erst der Kriegprall gesegnet. Wir Toren putzten uns fremd, aus Angst, noch zuwenig zu sein! Das ist Unkultur! Doch: Unglück macht reich! Vergangener Knechtzeit Bluterbe wird Adel und Segen! Wir blieben ein Jüngling, der, voll Zukunft, den Berg erst hinansteigt, voll Jugend und Kraft, wir wurden, jetzt schon, zu Riesen an Macht der Erfahrung! Deutsches Chaos formte sich, jubiliert: Beleidigte Freundlichkeit, kindliche Zuversicht, zertrümmerter Traum schufen Sieg schon am Anfang: Die deutsche Nation in der Welt! Ob andrer Sieg am Ende steht? Hört: Dieser Sieg ist höchster Sieg! Hört weiter! Vertraut: Wir, feinste Wagen der Uebergerechtigkeit, wir komisch Gerechte, wir fanden in fremder Raubtat kein Rechtchen. Urplötzlich hieß deutsch sein, Mensch sein. Urplötzlich vertraten wir Deutsche, im höllischen Wirbel des

Hasses, die Menschheit. Man besiegt nicht die Menschheit! Jubiliert: Heilig sei uns der Krieg, der uns wählte, zu siegen! Wir fechten für Weltgesetze, die Ewigkeit schuf! Schutz und Schirm bieten wir allem, was groß war und schön bei den Feinden! Wir geben dem Guten der Welt Quartier, in der Arche der Menschheit, in deutscher Seele, in der Kirche von Sitte und Glaube empor! Bis zum Sieg! Weit über den Sieg!

Wann und wie er uns kommt? Gott kündet die Zeit. Kämpfet daheim und im Feld! Betet! Umfasset mit klarem Auge das Heut: Wir sind gequält, wie noch nie! So unrecht floß noch kein Blut! So großes Unglück ward niemals gemeldet! Man hat uns barbarisch und viehisch umstellt. Man umstellt uns noch fort! Mann, Weib und Kind, es ist schwer; sie kaufen noch immer die Mörder! Hunderttausend sind tot, Hunderttausend, Hunderttausende, folgen. Hart sein, heißt Güte üben! Befragt euch: Hört ihr durch stille, blutraubende Nächte der Gemarterten Schrei? Der Zerfetzten, Zertretenen Klagen? Befragt euch: Seht ihr, im Tagwerk, nicht jeder Millionen von Qualen und Pein,

von Not und von Hunger? Bedenkt! Ballet die Faust: dein Bruder ist's, dein Vater, dein Sohn, dein Freund, dein Gatte, dein Liebstes; es stirbt, da wir rechten! Drückt angeborne Nachsicht hinab! Bleibt Faust! Heimkehrende Krüppel sind unsere Lebensbegleiter, Leichensteine, Witwen und Waisen. Seid nüchtern und kurz: Unsägliches Leid ist bestellt! Keine Siegesbeute ersetzt uns das Leben!

Versprecht: Seid strenge im Friedenschließen! Nicht, Rache, Gerechtigkeit fordert zermalmendes Tilgen der sündigen Brut! Die Welt darf kein Stall sein! Voll Lügen! Klärt auf: Gott gibt nur dem Sieger den Sieg! Siegt jeder in euch! Zeigt unseren Feinden, durchs Schwert, durch ihr Blut, das Uebermaß ihres Verbrechens: Verbrechern zu folgen! Vergeßt nie und trotz allem: Es sind Menschen wie wir! Sie müssen und werden erkennen: Unsagbar gemein war der Plan, der sie uns entzweite. Voll Trug! Brüder und Schwestern: Seid froh, daß ihr nicht diese Verantwortung tragt! Freunde! Wie leicht ist das Schwerste dem Reinen! Freunde: Deutscher Sieg sei uns Jüngstes Gericht! Blast über die Sintflut den Ruf: Lebende! Tote! Er-

schlagene, daheim und im Feindland: deutsche Pflicht überdauert das Grab! Tote: seid Heimaterde! Treibt Frucht und Halm, für Mann und Roß! Vertraut: Ihr lebt in uns: Euer Geist ist ewig. Er zieht durchs Weltenall als Gotteswille; er streitet mit uns. Wir sorgen für Weib und Kind, die Ihr ließet, für Vater und Mutter von Euch! Lebende: Tretet zusammen! Wir danken dir Gott, daß wir deutsch sind! Wir wollen freudig dulden, das Letzte geben. Sterben. Für die nach uns! Der Kampf sei Richter. Wir wollen ihn führen zum Ende. Deutschland muß fortbestehen. Deutschland muß groß sein. Unser Wort hat Verlaß: Nimm uns als Opfer! Führe uns! Erde, Gestirne, beschützt uns! Wir sind entschlossen. Wir erkennen mit Jubel die Regel: Seid beglückt; wir leben, um würdig zu sterben!

Ihr nach uns: Ihr werdet es besser haben: Ihr werdet wohnen im eigenen Haus, ohne Haß und Neid, frei und in Selbständigkeit. Ihrs werdet die Welt als Gottes Stellvertreter zu leiten vermögen. Durch uns! Seid im Frieden darum, wie wir erst wurden durch Not: Einig! Deutsch

sei euch und Bruder, wer sich als deutsch,
das heiße: als Mensch mit göttlicher Seele,
bekennt.

Hurra Deutschland! Du Gottesstatt!
Durch!



Hindenburg als Erzieher

Ein ungeheurer Krieg bricht aus, der Feind fällt jäh, schurkisch lange vorbereitet, übermächtig, ins Land, er mordet und plündert, alles scheint verloren, da tritt ein alter, pensionierter Offizier, ein körperschwerer Großvater und Schwiegervater, den nur die engsten Soldatenkreise von einst kennen, auf; er rückt der feindlichen Ueberzahl mit schwachen Kräften entgegen, vernichtet mit pedantischer Sicherheit Armee um Armee, dringt in Feindesland, macht Unmögliches möglich, löst unlösbare Probleme der Strategie, rettet sein Vaterland und bringt ihm den Sieg, stellt seinen Namen neben die größten Namen der größten Feldherren aller Zeiten und hat nur eine Sehnsucht: bald wieder daheim zu sitzen, in seiner Pension, wie ehedem, um den Jungen nicht den Platz an der Sonne zu rauben. Dies ist in Deutschland geschehen, in nüchternster Romantik, und ist kein Zufall:

Jede Nation hat die Helden, die sie verdient. Im Generalfeldmarschall Hindenburg stellt sich die deutsche Nation wieder weithin sichtbar in

die Jahrhunderte. Dreiundzwanzig Vorfahren Hindenburgs fielen auf dem Schlachtfelde, alle Ahnen waren Offiziere. Einer war russischer General, einer entschied den Sieg der Oesterreicher bei Kolin, einer verliert neben dem großen Fritz reitend durch eine Kanonenkugel ein Bein; ein Hindenburg heftete als Erster das Kreuz zum Zuge nach Jerusalem an seine Brust, ein anderer wollte 1806 nicht unter Napoleon dienen und nahm seinen Abschied, des Feldmarschalls Großvater mütterlicherseits erhielt 1813, in der Schlacht bei Kulm, das Eiserne Kreuz, weil er als Arzt in der Schlacht eine Kompagnie führte, nachdem alle Offiziere gefallen waren. Hindenburgs Kinderfrau war eine Marketenderin, Großmutters Erzählungen handelten vom französischen Krieg 1806, vom Krieg mit Rußland, vom Uebergang über die Beresina, von Kosaken und Polen. Hindenburg selbst focht Anno 66 und 70; er erhielt 66 eine österreichische Kugel auf den Kopf, 70 einen Streifschuß und das Eiserne Kreuz. Dann kommen die Friedensjahre, das Herumziehen von Garnison und Kommando zu Garnison und Kommando, ohne Murren und Unzufriedenheit, der „Kadavergehor-

sam" auf dem Exerzierplatz, beim Katheder und am grünen Tisch. Er exerziert mit seinen Kindern, er läßt sie Soldaten heiraten und macht selbst Soldaten aus ihnen. „Einseitigkeit" über „Einseitigkeit", die trotzdem, wie sich im Augenblicke der Not zeigte, eine Genie erschuf und erhielt!

Rückbetrachtet erscheint das Menschenleben leicht zweckvoll: In Hindenburgs Leben ist alles Schulung für den großen Augenblick der Tat und Ernte. In jahrhundertelangem Aufbau seines Blutes hat die deutsche Nation Hindenburg sich zur rettenden Waffe gestählt. Solche Männer erzieht nur das nüchtern=überschwängliche Deutschtum preußischer Schulung. Der Große Kurfürst, Friedrich II. und seine Generale, Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, York, Bismarck und Moltke, Roon, um nur ein paar zu nennen, der ganze große deutsche Heldensaal, der ist verdient! Gottvertrauen, Ehrlichkeit und Pflichttreue bis zum Tod, das ist der Wahlspruch aller Hindenburge, mögen ihre Familiennamen wie immer lauten! Unbeugsamer Siegglaube, unerschütterliche Gefaßtheit, blinde Pflichterfüllung, Gehorsam, bei selbsterhaltendem,

eigenem Denken, geben die ungeheure Geschlossenheit, das selbstverständliche Vertrauen, auf das nie Irrende, in sich zu horchen, wie es der Staatsmann und Feldherr braucht. Recht handelt der Mensch, beschränkt er sein Feld, ist er auf diesem ganz und gar, erfüllt er, ohne rechts und links zu blicken, seine Berufs-, das ist: seine Daseinspflicht; vor allem: im Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Weltgeschehens, auf die ewige Richtigkeit des Satzes, daß alles Seiende nur ein Symbol sei, daß mithin das Wunder des Geistes in allem und jedem ruht, treiben es Taten aus eigener Kraft ans Licht der Erkenntnis, ist der Mensch bescheiden und hart mit sich selbst! Hindenburg fühlt sich als Gottes ausführendes Instrument, mit voller Ueberzeugung und in Demut schreibt er seine Eingebungen Gott zu. Er nennt das Rätsel: Gott! Er schließt den Riß zwischen Ahnen, sehnendem Fühlen und Unerkennbarem durch das Wort: Gott. Er vernichtet den Zwiespalt irdischen Nichterkennens durch Unterordnung unter die Idee des Staates, durch eherne, vorbildliche Pflichterfüllung und siehe: ihm quillt in seltener Reiche der Segen alles Wissens und Vermögens zu,

weil das Wunder des Seins die Hochzeit von Kanaan stets neu feiert, wenn ein Stücklein Leben voll gemeistert ist. In allem und jedem hienieden quillt der Gott des Alls, greift man erarbeitend in die Tiefe zu ihm.

Hindenburg ist der Beweis, daß Arbeitsteilung der Menschheit richtige Schlachtordnung ist, um das letzte Mögliche zu leisten; daß intensivste Konzentration unerahnbare Weiten der Wirkung ergibt, daß sehr viele Menschen in Deutschland sehr oft, in sehr vielem, unrecht hatten, wenn sie vom Nur-Uebel des Klassenwesens sprachen, daß hinter den Dingen mehr steckt, als unsere überhebliche Vermessenheit oft glaubt, daß das Wunder in der Welt wandelt, daß uns ernste Pflichterfüllung, mehr Handeln, und mehr nachdenkliche Bescheidenheit ziemen, daß dies nicht das Persönliche, die Persönlichkeit, tilgt, die nichts von der Natur Losgelöstes ist, daß sie, im Gegenteil, aus Natur, fühlbarer als anderes, besteht, nicht schwärmerisch Unmögliches wollend, nicht egoistisch vorgreifend, sondern handelnd wie das unpersönliche, höchst persönliche Weltgeschehen, dessen reinstes Symbol die Persönlichkeit ist, die aus Tiefen des

Welträtsels aufsteigt, zu denen keine „Psychologie", vielmehr allein auf Dank verzichtende eindringlichste Pflicht-Arbeit und mannhafte Unterordnung führen können. In der Beharrung auf wertvoll durch die Zeiten Erwiesenem (nicht um jeden Preis!) liegt Fortschritt und der Erfolg der Zeit, der der Erfolg der großen Vergangenheit wird, die neue Zukunft aufbauend. Alle schaffen und schufen und Einer ist bestimmt, alle, in seinem Werk zusammenfassend, für die Welt, zu vertreten! Hindenburg ist ein Symbol für Deutschland und: er muß es noch mehr werden, indem er so glänzend beweist, daß Trennung sein muß zum gemeinsamen Erfolg, daß Klassenhaß und Klassendünkel dem verantwortungsvollen Deutschen nicht ziemen, denn alle Klassen sind nötig, sie allein, die der historische Werdegang schuf, getrennt und auf einander angewiesen, bilden Deutschlands Macht.

Oesterreicher und Ungarn!



Oesterreicher und Ungarn! Der größte Augenblick der Weltgeschichte fand euch groß. Ihr wurdet einig durch ihn! Haltet dies fest, Zerstrittene nun Versöhnte: Seit die Welt steht, immer sind und waren quälende Verschiedenheiten der Meinungen und der Bedürfnisse; der Mensch ist nicht gleich. Die Schwankungen, Irrungen und Wirrungen, die das irdische Leben füllen, sind nötig; nur durch sie entsteht zeugende Bewegung im Organismus des Staates, der ohne diese verdorrt! Was euch trennte, soweit es menschlich billig ist, bleibt bestehen! Der Arbeiter denkt anders als der Bauer, stets hat der Fabrikant andere Wünsche als der Gutsbesitzer, jeder Stand, jedes Volk hat seine Art. Die Religionen werden sich, nach diesem Kriege, weiter nur in Gott finden, weiterhin wird jede Rasse sich als die erste erscheinen müssen. Verzagt darum nicht: Etwas Einheitliches entstand in euch, etwas, das weit über den Einzelnen hinausgreift, über Volk und Staat, das über die Erde reicht, ins Reich des Geistes, den wir Gott

nennen, von da zurück in eure Seelen: Die Erkenntnis, daß die verschiedensten Verschiedenheiten, an denen ihr reich seid, wie das Antlitz der Erde, Gottesfrieden schließen und halten können, wenn es um Höheres geht, um Ewiges, um die Kultur der Menschheit! Diese glorreiche Erkenntnis, die ihr Oesterreicher und Ungarn, euch und der Welt zum Vorbild, jetzt schon aus dem Feuer der Schlachten risset, ist das Bleibende, das Hohe, das Größte der großen Zeit! Beseligende Gewißheit ward auch dem Zweifelnden, daß der Mensch aufwärts steige, unaufhaltsam, allen Dämonen zum Trotz, wenn er der Reinheit der Seele lebt. Antwort gab so der blutige Krieg auf die erste und letzte Frage des Menschengeschlechtes: Versöhnung ist möglich! Also ist die Hoffnung erlaubt, daß sich dereinst auch die Völker, die sich jetzt mörderisch befehden, zu einen vermögen! Wo und wann? Dereinst! Oesterreicher und Ungarn, ihr gabt als Symbol der Welt den Beweis! Er ist herrlichster Sieg, auch für die, deren Regierungen erst besiegt werden müssen, damit sie zum Menschentum finden. Der größte Krieg der Nationen schuf den Anfang der Na-

tion der Menschheit! Vergesset dies nie! Oester-
reicher und Ungarn, ihr unfreiwillig auserwähl-
ten Beispielgeber der Welt, ihr seid verpflich-
tet, die Einigkeit aller, im Kampfe ums Höchste,
in euch, in euren Staaten, für alle Zeiten, auch
für unsere jetzigen Feinde, beispielgebend, zu
erhalten! Die Welt müßte an sich zweifeln,
müßte sie neuerlich an euch zweifeln! Oester-
reicher und Ungarn, ihr habt, über der po-
litischen Mission eurer Staaten, die ewige
Menschheitsmission zu erfüllen. Seid, in der
Einigkeit eurer Völker und Rassen, Vorbild al-
len, die aufwärts hoffen! Mit vereinten Kräf-
ten schaffet nun auch im Frieden an der Pflug-
schar der Kultur! Gelobe sich dies jeder in
dieser schweren und dunkeln Zeit.

Du Volk der Dichter und Denker!

Kunst und Wissenschaft, nicht zuletzt dein Werk in der Welt, Volk der Dichter und Denker, sind vollendete Lebensformung, die schönsten und höchsten Blüten auf dem Baume der Menschheit, den der Orkan des Weltkrieges nun umbraust, dieweil seine Wurzeln seltene, schrecklich-erhabene Nahrung finden in den heißen Blutströmen, die Menschenhaß fließen läßt. Mitleidsvoll-gierig trinkt die bestürzt empfangende Erde das wertvollste Naß, um neue, bessere und reinere Kraft zu schaffen, für bessere und reichere Früchte, als sie die schönste und höchste Blüte bisher ergab! Du, Volk der Dichter und Denker, tust dein Meisterwerk! Denn: Groß und vermessen, ihresgleichen vergeblich suchend, ist die Zeit, die die Vorsehung herausfordert, die Richtigkeit ihrer, seit rollenden Ewigkeiten, erwiesenen Grundsätze neuerlich zu beweisen, die Zeit, die waghalsig und verbrecherisch-tollkühn den Beweis vom Sieg des Rechtes bis zum Aeußersten erschwert, durch die feigherzige Voraussetzung der Uebermacht. Doch ebenso

groß ist, deutsches Volk, das Recht deiner unerschütterlichen Behauptung, daß trotz allem der Mensch und nicht dessen tierisches Zerrbild Sieger bleibt, Sieger bleiben muß, daß heute in dem dir aufgezwungenen Weltgemetzel der stolze Satz geboren wird: Deutsch sein heiße, den Ehrentitel Mensch mit Recht tragen! Du bist, durch deine Feinde, zum irdischen Vollstrecker der Weltordnung geworden, du bist der Erhalter und Beschützer des Kulturbesitzes, der blutig herzgehämmerten Entwicklungshöhe, des Seelenwerkes durch Jahrtausende, all dessen, was das Leben vom Vegetieren zum gläubig aufschauenden Dasein hebt, was dem Wertvollen so wert ist, daß er für dessen Erhaltung dem Tod frohlockend in die Arme stürzt! Dieser Tod ist befreundet und süß: Durch ihn und die reiche Gefolgschaft der erschlagenen Feinde befreit er deine Heimatscholle vom Wüten der neidischen Eindringlinge, durch ihn wirfst du Weltgeist der reinsten Reinheit ins All, damit es daraus schneller das Uebergewicht des Guten, im Schwanken der Allwage, zurückschaffe. Wie der Besitz des Daseins dem einzelnen nichts mehr gilt, im Messen mit dem Gute der deutschen Freiheit, so gelte

auch der Besitz von Geld und ähnlichem Handwerkszeug friedlicher Geschäftigkeit heute nur so weit dem einzelnen, als er dadurch die beglükkende Fähigkeit, der Allgemeinheit zu helfen, besitzt. Gott ist zu dir zurückgekehrt, deutsches Volk. Nun bist du in der Gesamtheit demütig, einig, tapfer, selbstlos, stolz und einfach, handelnde Idee, nun bist du endlich so, wie dich der Dichter und Denker stets wollte, weil er dich so im Bilde seiner sehnenden Einbildungskraft liebend sah. Bis heute gaben dir die Dichter und Denker deinen Ehrennamen in der Welt, nun verdienst du ihn selbst! Das ganze Volk dichtet und denkt, mit Hieb und Stich, mit Wille und Gefaßtheit, mit treuester Pflichterfüllung, allüberall auf seinem Platz! Es formt das Leben herrlich um zur höchsten Vollendung der Kraftform, zum Kunstwerk. Darum ist es, deutsches Volk, das größte aller Glücke, in dieser erhebenden Zeit soviel furchtbaren Unglücks leben zu dürfen! Denn, trotz allem Leid, Dichter und Denker sein, heißt: glücklich und ganz sein! Zum Höchsten bist du gewürdigt! Kleine bangende Einzelseele, die du noch, um dein persönliches Glückchen kämpfend, Mühe hast, dich ergeben in

den brausenden Strom der Gesamtheit zu stürzen, bedenke, daß Friede, Ruhe und gewohntes Glück desto schneller vom Himmel wieder niedersinken, je rascher das Ziel der Vorsehung hiernieden erreicht ist, das heißt, je schneller und demütiger sich jeder dem Los des Dichters und Denkers hingibt: nicht für sich, sondern für die Gesamtheit, nicht für dieses Leben, sondern für das nach uns, zu schaffen und beglückt zu leiden!

Die Bedeutung des Deutschtums in Oesterreich

Das Deutschtum ist der Kern von Oesterreichs Sein, als Kulturmacht und als politische Großmacht. Die Ostmark hatte von der Zeit ihres Werdens an die Aufgabe, deutsche Kultur nach dem Osten und Süden zu tragen und gegen Ost und Süd zu verteidigen. Oesterreich ist der Vorposten Deutschlands und dennoch oder gerade deshalb mußte es eigene, selbständige Großmacht sein. Es ist die Brücke zu Deutschland. Das Zusammenleben mit den Völkerschaften anderer Nationen schuf dem österreichischen Deutschtum seine eigene Färbung, die fälschlich oft als das Oesterreichertum bezeichnet wird. Es muß festgehalten werden: das Wort: „Oesterreicher" hat zweifache Bedeutung: es ist die Bezeichnung für einen süddeutschen uralten Stamm (so wie es z. B. Sachsen, Bayern usw. gibt) und außerdem die Bezeichnung für alle, auch nichtdeutschen Nationen, die den österreichischen Staat bilden. Die Deutsch-Oesterreicher (diese Bezeichnung muß dem Reichsdeutschen ebenso geläufig werden, wie etwa Deutsch-Schweizer

oder Deutsch-Amerikaner), die der geistig führende und steuerkräftigste Teil des österreichischen Staates sind, zählen, grobgerechnet, bloß 35% der Gesamtbevölkerung, die sich sonst aus 24% Tschechen, 17% Polen, 13% Ruthenen, 5% Slowenen, 3% Italienern und 3% Rumänen und Serbokroaten zusammensetzt. Es stehen also in Oesterreich 35% Deutscher neben 65% Nichtdeutscher; dazu kommt, daß Ungarn, als Machtergänzung nach Außen, die Deutschheit der Monarchie weiter verkleinert!

Eine österreichische Sprache gibt es nicht; infolgedessen fehlen viele Möglichkeiten, das Nationalitäten-Konglomerat straff zusammenzufassen; es fehlt der Zwang der Zusammengehörigkeit, umsomehr, als es infolge der Freizügigkeit und des Hin und Her der geschichtlichen Entwicklung und des Alltags — außer in den alten, ehemals zum Deutschen Bund gehörenden deutschen Stammländern — keine eigentlich scharfe Trennung der verschiedenen Nationalitäten gibt. Verwaltung und Landesverteidigung verlangen jedoch, ebenso wie Handel und Industrie, eine einheitliche Sprache. Die deutsche Sprache ist daher Amts- und Kommandosprache! Schon

hieraus ist klar, daß dem Deutschtum in Oesterreich die größte Bedeutung zukommt; gewisse Minoritäten haben das freilich nicht immer eingesehen! Das Deutschtum ist der Kristallisationspunkt, um den sich ein österreichisches Formensystem bilden und erhalten konnte und kann. Es ist allein fähig, kraft seiner Kultur und seines inneren Zusammenhanges mit der großen deutschen Nation (alle anderen Nationalitäten Oesterreichs können sich untereinander kaum verständigen, sie sprächen denn allesamt deutsch), die Wurzel des Stammes zu sein, den die anderen Oesterreicher darstellen.

Niemals wird aus dem österreichischen Völkerbündel eine Einheit von Volk und Sprache werden können, doch wird es eine starke Waffe sein und bleiben, wenn es das deutsch-österreichische Band zusammenhält zu nutzbringendem Wirken. Das Wort vom „fortwursteln" hat tieferen Sinn als man meint! So lange das Deutsche Reich besteht, so lange wird und muß Oesterreich bestehen, wenn es dem Deutschtum im Inland, ohne Unterjochung der übrigen Nationalitäten, seine schwere, verantwortungsvolle und segensreiche Aufgabe weiter zu

stellen versteht. Es wird immer Kampf sein, denn nur so darf der Nationalitätenstreit in Oesterreich aufgefaßt werden: Kampf ist Leben. Unterliegt das Deutschtum nicht in diesem Kampfe, so endet jeder Nationalitätenstreit in Oesterreich mit einem österreichischen Sieg; das ist aber ein Sieg Deutschlands! Dazu müssen freilich die Deutschen in Oesterreich auch das ihre tun und tun können! Der Deutsch-Oesterreicher muß der Deutsche der großen deutschen Nation sein, der im täglichen Leben das Zusammenwirken mit andern Völkerschaften, deren Verstehen und Erziehung, gern übt: froh des allgemein-menschlichen Kulturzweckes und unverbittert über gewisse Nachteile, die ihm seine nicht leichte Aufgabe auferlegt und: das Deutsche Reich muß ihn stützen; er muß dort des vollen Verständnisses seines hochwichtigen Wirkens, der politischen und seelischen Hilfe Deutschlands, versichert sein.

Politisch besteht das Bündnis, das nun hoffentlich das gemeinsame Blutopfer für die gemeinsame Sache zum unvergänglichen und engeren Bündnis schafft. Seelisch wirken Wissenschaft und Kunst hinüber und herüber! Jede

Unterstützung reichsdeutschen Tuns in Oesterreich und deutsch-österreichischen Tuns in Deutschland stärkt Oesterreich und damit auch Deutschland. Es ist im Wesen der in unserer Zeit besonders starken Nationalgefühle gelegen, daß alle Nationteilchen heim verlangen zur großen Mutter-Nation. Darunter hatte Oesterreich in den letzten Jahrzehnten schwerer als jeder andere Staat zu leiden. Die entstandenen Zentrifugalkräfte schienen den Zerfall des alten Staates zu verbürgen und damit erwuchs die Hoffnung, Deutschland seines einzigen, natürlichsten Bundesgenossen zu berauben. Die Vortruppen Deutschlands schienen den Gegnern politisch geworfen, noch ehe der Kampf gegen Deutschland begann; die Einkreisung Deutschlands wurde nicht zuletzt durch die vermeintliche Schwäche Oesterreichs verursacht.

Die Völker Oesterreichs hatten bis zum Kriege bloß einen Punkt gemeinsamen Fühlens und Wollens: Den alten Kaiser aus deutschem Geschlecht, der, bei voller Wahrung aller Nationalitätenrechte, eisern an der deutschen Staatssprache festhielt. Im Kriege, als die Zentrifugalkräfte Oesterreichs, die eigentlich österreich-

ischen Kräfte, urplötzich vor dem furchtbaren Wort von der Vernichtung ihres gemeinsamen Vaterlandes standen, erkannten sie, selbst aufs höchste erstaunt, daß ihnen doch etwas sehr Gemeinsames, Zusammenhaltendes inne wohnte: in den Seelen der Oesterreicher wurde der österreichische Staatsgedanke geboren durch den Krieg, der seiner Vernichtung galt. An der Seite Deutschlands fechtend, für dieses und für sich, von seiner deutsch-österreichischen Kommandosprache zu heldenhaftem Widerstande getrieben, erstand Oesterreich neuerlich, um sich mit Freuden wieder der Aufgaben bewußt zu werden, die die alten, von den Zeiten seiner Gründung her, geblieben sind.

Eine Gefühlswelt, die aus dem Boden der Heimat unfaßbar emporsteigt, eine verwandte Art des Temperaments, der Ausdrucksweisen, entstanden aus dem jahrhundertelangen Zusammenleben aller Nationsteile, eignet dem Gesamtbegriffe: Oesterreichertum. Diese Einheitlichkeit des Fühlens, die österreichische Seele, die naturgewollt, wider jedes Wollen der Parteien, erwachsen war und jetzt allen Oesterreichern bewußt wurde, hat deutsches Fundament. Die

sonderbarsten Bauformen stehen darauf, doch in ihrem Stil zeigt sich die Art des Unterbaues: österreichisches Deutschtum. Es würde zu weit führen, dies für alle Gebiete, oder auch nur für ein Gebiet, erschöpfend nachzuweisen, bloß eines sehr Charakteristischen sei erwähnt: Die Soldatenlieder der Tschechen und Slowenen im Weltkrieg strotzen, bei voller Selbständigkeit ihres slawisch-nationalen Ursprungs, von deutschen Worten, da ihre Sprache, kulturell zurück, ihnen nicht mehr alle Worte liefern kann, die ihr höherstehendes österreichisches Gefühl bereits verlangt, und, besonders bemerkenswert: Die beliebtesten neuen tschechischen Marschlieder sind die, in denen jede Zeile mit einem deutschen Kommandowort schließt. Wie sehr andrerseits der Deutsch-Oesterreicher seine österreichische Sonderfärbung erhielt, geht z. B. für den Feinnervigen einwandfrei aus den deutsch-österreichischen Dichtungen hervor, die durch und durch deutsch, dennoch in tausend scheinbaren Nebensächlichkeiten ihre österreichische Spezialfärbung, in Form und Inhalt, zeigen.

Das Deutschtum hat Oesterreich gegründet, erhalten und fortentwickelt, es hat im österreich-

ischen Boden Sonderformen angenommen und doch in vielem das Germanentum reiner bewahrt, als sich viele Gegenden des stammverwandten und verbündeten Deutschen Reiches rühmen können; es ist die Seele des österreichischen Staatskörpers, wie seine ureigensten Gebiete den festen Kern der angewachsenen anderssprachigen Kronländer bilden. Das Deutschtum ist Kern und Inhalt Oesterreichs, das groß und mächtig sein und bleiben wird, so lange es dem Deutschtum seine historische Missionsrolle einräumt, vor allem durch die deutsche Amtssprache, die schon oft gefährdet war, und die deutsche Kommandosprache, die jeden österreichischen Soldaten, sei er noch so „nicht-deutsch", zum Deutschtum und seinen Segnungen in Bezug bringt.

Eine zweite slawische Großmacht kann neben Rußland nicht bestehen. Dorthin triebe Oesterreich, gäbe es dem Deutschtum im Lande nicht mehr sein Recht, wollte es nicht mehr eine österreichische Großmacht sein, mit deutschem Kulturskelett, im Bündnis mit Deutschland, das das preußische Skelett in seinem blühenden Körper trägt. Das ist Oesterreichs Verpflichtung, Sendung und Schicksal. Dies erhält das

Monarchieverhältnis zu Ungarn, dem mächtigen Bollwerk gegen das Slawentum im Osten. Das allein erhält Oesterreichs und Deutschlands Bündnis, wobei Deutschland, im eigensten Interesse, der Deutschen in Oesterreich niemals vergessen darf; Deutschland muß sich, viel mehr als bisher schon in der Schule bemühen, das Problem des Deutschtums in Oesterreich klarzulegen: es ist eine deutsche Sache!

Keine Parteien in der Kunst

Wenn die Politik groß wird, wird sie künstlerisch. Kunst heißt: über den Dingen des Tages stehen! Parteien sind Dinge des Tages. Wilhelm II. sprach im Reich der Politik, im denkwürdigen August 1914, die Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr." Wer spricht dieses im Reiche der Kunst? Hier ist Gott, die Seele des Menschen, Kaiser. Sie spricht schon seit Ewigkeiten: Ich kenne keine Parteien. Wie meint sie das? Meine Seele ist auch von Gott, sie meint's so:

Politik hat mit Kunst nichts zu schaffen! Sie sollen bloß gleichen Zielen dienen: der Menschheitsentwicklung und Menschheitsbehauptung. Weil aber Kunst auch viel Nebenwerk hat, unrein Wollende, reine Nicht-Könnende, so stiehlt sich Politik in sie: Politik des Glaubens, Politik des Nationalen, Politik des Nutzens und Politik der Eitelkeit. Die unrein Wollenden, soweit sie Nicht-Könner sind, scheiden aus. Gott vernichte sie! Die Nicht-Könner stelle Erhellung, und unser Mitleid, zusamt dem Verant-

wortlichkeitsgefühl, daß jedes Pfund, in seiner Art, zu wuchern hat, auf andere Posten! Kunst ist viel, ein ganzer Mann auf seinem Platz, ist ebensoviel. Er räumt erst der Kunst die Möglichkeit ein, zu sein! Sie braucht, daß er auch auf seinem Gebiete gewissermaßen Künstler wird, wenn er dort Großes, Menschenmögliches für die Gesamtheit leistet! Kunst ist Vollendung! Viele Webstühle arbeiten daran; den Vorarbeiter heiße ich Künstler! Bleiben die unrein Wollenden! Ein Witz des Urgeistes: Auch der größte Künstler ist Mensch, das heißt: auch er hat die Schwächen der Kreatur, er ist vor Unreinheit nicht sicher, doch ist er ein Echter, ein Künstler von Gottes Wollen, so wird ihm alles, auch dieses, Sprosse zum Kunstwerk, in dem er sich reinigt. Er ist an Gott gebunden, kommt nicht los von ihm, so sehr auch vielleicht sein Lump in ihm dagegen ringt. Er muß Werte geben, weil er im höchsten Sinne gut ist! Göttliche Willensunfreiheit dieser Art, wir loben dich! Glauben? Glaube und Religion sind zweierlei. Religion muß sein, Religion ist das Kunstfundament! Doch Religion spiegelt sich in jeder Seele anders. Meint sie's heilig, ernst,

hat sie recht! Sie alle gemeinsam lassen ahnen, wohin aller Sehnsucht Straßen drängen: die Ewigkeit! Glaubensbekenntnisse sind von Menschen gestaltetes Religionsgefühl für viele. Dient dem Kunst, so ist's Zweckkunst! Kunst hat keinen Zweck, darf nie vielen, sie muß a l l e n dienen! Nation! Sie steigt aus Boden und Luft in jeden Menschen! Gewohnheiten, die die Umgebung anerzieht, kleinliche Eigentümlichkeiten, scheiden aus! Boden muß jeder Künstler unter den Füßen seines Ichs haben, und Liebe dazu im Herzen! Liebe ist parteiisch! Darum muß der Künstler wissen, daß auch die andern Nationen das gleiche Anrecht auf ihren Boden haben, daß über uns allen der Welt Gesetze schalten und binden, daß die Flamme erst schön ist und leuchtet, wenn sie aus ihrer Nahrung aufsteigt, himmelan, und ringsum und aufwärts opfert. Nationale Kunst muß sein, sie darf nicht mit patriotischen Gelegenheitsmachern verwechselt werden. Deutsche Kunst ist die „Jungfrau von Orleans", sie gibt d e u t s c h e W e l t a u f f a s s u n g. Das Gewand ist gleich. Autoren, die nationale Zeittiraden von der Bühne herab verzapfen, sind Schmierer! Religion und Nation sind Stufen

zum Höchsten! Wer sie nie betrat, bleibt im Dunkel der Keller oder er springt, sinnlos und vermessen, in freie Luft, um samt seinem Werke zu zerschellen. Wer auf den Stufen halten bleibt, sieht nie die herrliche Aussicht des Turmes auf alle Gefilde des Seins! Nutzen und Eitelkeit. Ist Nutzen Geld, um zu prassen; der diesen Nutzen sucht, ist kein Künstler! Sucht er Geld und durchs Geld Reichtum seines Erlebens, er k a n n Künstler sein! Eitelkeit? Sie ist die mißratene Schwester des Stolzes, ohne den kein Künstler zu schaffen vermag. Doch: Stolz ist nicht Verranntheit und nicht Grobheit, Stolz ist Kraft. Was bleibt? Kunst kennt nur die Schönheit der Zwecklosigkeit. Höchste Kunst ist darum die, die selbstlos auf der Linie dieses zwecklosen Zweckes schreitet: Schlicht ist große Kunst! Sie ist da, ohne daß man wüßte: warum? Sie erhebt, ohne daß man weiß: wie? Kunst kennt keine Parteien; denn der Zwecklosigkeit dient keine Partei! Der Künstler bringt Kunst hervor, er ist Kraft und Weite des Alls, lebendig und schaffend geworden in einem Menschen. Kunst ist die Gesamtheit aller Parteien, durch deren in ihr ausgeglichenem Kampf sie nachweist, daß alle

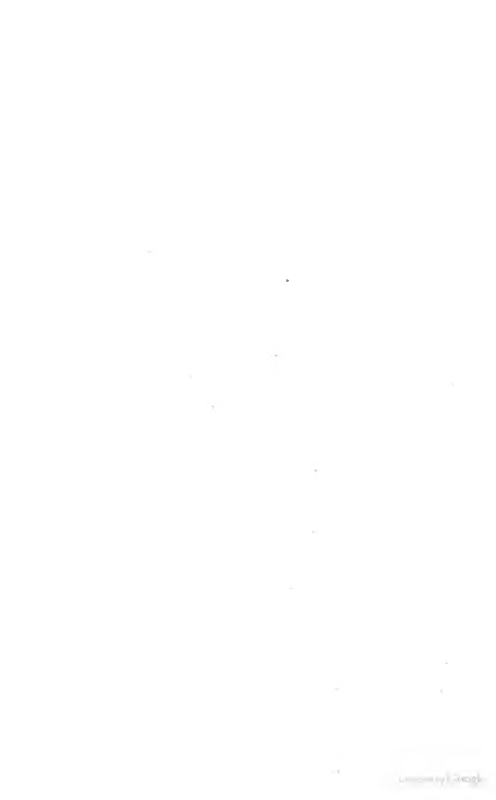
Parteien, in der Menschenbrust und im Weltall, gleich berechtigt und darum nötig sind, zum Beweis, daß alle und keine recht haben, daß keine d a s Recht für sich in Anspruch nehmen darf! Es gibt keine Parteien in wahrer Kunst! Doch es gibt Schulen, Richtungen, Gruppen: Realisten, Naturalisten, Idealisten, Neu-Klassiker, psychologische Dichter, stilisierende Künstler, Impressionisten, und so der „isten" ein ganzes Heer. Keiner von ihnen, verehrte Kleinbürger der Kunst, hat recht, ausgenommen, ihr seid alle in einem Gemeinwesen vereinigt: in einem ganzen Kerl, der euch alle selbstherrlich kommandiert und dirigiert, der mit euch Töne meißelt oder musikalisch malt oder dichterisch meißelt und malt und klingt oder bildhauerisch schildert oder in Linien komponiert oder dramatisch oder lyrisch malt oder episch Häuser baut, oder, oder, ...! Soviel ihr Worte dafür habt, so viele stellt zusammen und wechselt sie aus wie Bausteine die Kinder, ihr werdet nie die Leistung des Künstlers, auf welchem Gebiete immer sie sei, umreißen! Alle Trennungen sind Bereicherungen des Untrennbaren. Lähmen wir darum den Kerl, der was kann, nicht mit Gesetzen und

Rezepten; ist er der Richtige, so weiß er das alles, ohne es gelernt zu haben, und wirtschaftet damit, wie's ihm paßt. Die andern, denen ihr Kunst lehren wollt, laßt den Könnern als Vermittler zur Menge dienen, ehe sie noch was von euch lernten, Kunst, ist nicht lernbar! ehe sie den Blick für's Ganze, die Ehrerbietigkeit, verloren! Ich predige keinen Aufruhr, nur das Recht! Ich weiß, daß wir Menschen sind, daß wir hienieden nie das Ideal, das ist das Richtige an sich, erreichen können, ich weiß, daß daher die Parteien sein müssen, weil ihr Kampf den Menschen aufrührt und dadurch weiter bringt, höher! Drum ist die Trennung der Kunstgebiete nötig, wie die Zersplitterungen in ihnen naturbedingt sind. Bloß das eine: Ich weiß, daß keiner groß wird, der nicht über diesen Parteien steht, gründete er auch dadurch selbst eine neue; die Heimtücke jeder Größe, gemimt von der kleineren Nachwelt! Ich weiß, daß das Kunstwerk alles Vorhandene als gegeben und darum als achtungswert ansehen muß und kann, wenn es die Ahnung zu geben vermag, daß dieser blutige Turmbau zu Babel Höherem dient, daß dies alles, wenn auch verzerrte Spiegelbilder, dennoch

Ansichten des großen Rätsels sind, das niemand löst, das der Künstler aber nachschaffend, als Gott unter den Menschen, in unsere Blicknähe, in den Alltag, herniederzwingt, um so, im schnelleren Schlag unseres Herzens, im Flutgang des Blutes, und der Ergriffenheit des demütigen Geistes, uns einen Schimmer dessen zu verleihen, was die einen Tod, die andern Harmonie, die andern Himmel nennen! Des ewigen Friedens Reich wird nur erreicht im ewigen Kampfe! Kämpft ihn drum heiß und hitzig! Und: Scheltet den Künstler nicht, der ihn unsichtbar und unablässig in der eigenen Brust streitet und über euch Parteien lächelt, um das Leid zu verbergen, das er für euch siegesstolz trägt.



Das deutsche Sterben



Der Tod ist des Lebens Ziel. Er schließt die Daseinstür, um die Tür ins unbekannte Land zu öffnen, dahin zu kommen uns allen bestimmt ist. Als Schreckgespenst erscheint er dem einen, sein Erscheinen lähmt und zerstört, dem andern ist er des Lebens sinngemäße Erfüllung. Von der Geburt, von der Zeugung an, ist der Tod jedes Wesens Zukunft, das Leben ist unablässiges Sterben. Leben ist Schönheit, Kraft, Tat, alles, was Gottesverwandtschaft fühlen läßt. Wenn der Tod des Lebens Krönung darstellt, so ist er die Krönung der Schönheit, der Kraft, der Tat, die Krönung der Gottesverwandtschaft. Das Gottwerden! Tastende Worte sind: Tod, Gott, tastende Worte, die Unerkennbares, stetig Verborgenes, ewig Vorhandenes, von der unbekannten Kraft in die Seele Gegebenes, zu fassen versuchen. Das Gottwerden kann Ruhe, Nichts, Harmonie oder Fortentwicklung (alles Worte!) in höhere Regionen bedeuten; der Tod entriegelt das Rätsel aller Rätsel, zu dessen Lösung des Menschen heißeste Sehnsucht drängt. Er ist das

Problem des Lebens, der Welt, das Problem aller Probleme, deren Lösung!

In drei Abstufungen steht die Menschheit dem Tode gegenüber: mit Angst und jämmerlichem Wehren, mit Vogel-Strauß-Feigheit, die zu leerem Lebensgenuß preßt, die rücksichtslos egoistisches Ans-Leben-Klammern zeitigt; so übte es die überwuchtende Mehrheit der Gattung „moderne Menschheit"; in stiller Resignation und dumpfer Ergebenheit, groß ohne Bewußtsein; dies ist die Art der Naturnahen, in stolzer klarsinniger Erwartung, mit einer hellen, hohen Feierlichkeit der edelsten Sehnsucht, die nicht des Lebens freudiges Recht und dessen Verpflichtung zur Tat vergißt, die ihnen voll entspricht: die Ewig-Todbereiten, die Stolzen am Werk, die Wertvollen, die Blüten der Menschheit, die, noch oder schon wieder, bewußtgewordene Natur sind.

Tod ist des Kriegers Losungswort und Feldgeschrei. In seinem Zeichen steht des Mannes Entschluß, des Weibes Leid und Bangen; Tod ist des Krieges Entsetzlichkeit und Majestät. Kummer, Sorge, Geldverlust, Schaden in allen Graden der menschlichen Möglichkeit sind zu er-

tragen, das Wort Tod allein malt den finstern Hintergrund des Völkermordens ins Gräßlich-Harte.

Des Menschen Wertigkeit wird zugewogen durch seine Stellung zum Tode; auch der Völker Wertigkeit schreibt die Art der Abfindung mit dem Todesproblem ins Buch der Weltgeschichte. Helden und Gedankenlose kennt jede Nation; Feiglinge und Aengstliche nicht minder, es sind allzumenschliche Menschheitstypen, doch: die entscheidende Frage beantwortet das Verhältnis der Zahlen ihres Vorhandenseins! Singend, jauchzend sprang und springt die deutsche Kraft dem dunklen Abgrund entgegen, in Hunderttausenden von Fällen: freien Willens; unzählige Heldentaten verrichtet in andrer Form die gefaßte Hinnahme des Unabwendbaren hinter der Front, in Männer-, Frauen- und Kinderherzen. Dies hat zwei Gründe: Niemand, vorm Feind und daheim, zweifelt, daß das deutsche Volk nur aus getriebensten, übermächtigen Gründen, die hintanzuhalten alles Menschen- und Ehrmögliche geschah, vor die Härte des vorzeitigen Würfelspiels ums irdische Ende gestellt wurde, daß daheim und vorm Feind Berufenste leiten, nur in

vollster Verantwortlichkeit das wertvollste Gut einsetzen, zu edelstem Ziel und: die deutsche Nation hat Religion! Sie ist gewöhnt einer hohen Idee, und der Tod ist des Lebens höchste Idee, zu dienen! Religion kann Gottesglaube sein, im Sinne der Bekenntnisseschattierungen, Religion ist Wissenschaft, Kunst, Religion ist Wertigkeit und sehnsuchtsvolles Suchen nach Mehr, ist gottgewollter Menschenehrgeiz nach oben! Was in stiller Friedenszeit Muße und Gedankenlosigkeit fand, sich zu trennen und zu bekriegen, um sich zu steigern, in der brausenden Symphonie des Massensterbens erkennt es sich zur Völligkeit als Eins, als Seele des Volkes, als lebensstarke unerschütterliche Einheit, die aufwärts drängt, die düstern Schluchten des nötigen und schmerzlich häßlichen Geschehens mutvoll, verachtend, jauchzend und singend überwindend: die Helden sterben gefaßt, da sie die Sicherungen des ewigen Lebenspfades, hoch über diesem zu kleinen Leben und persönlichem Wollen, in eisiger Höhe der letzten Dinge erschaudernd, ergreifen durften, kraft ihrer Erziehung und gottgewollten Veranlagung der Seele, die so oft darob verkannt und verachtet wurde. Sie ist zu starkmachend, zu

unbesieglich! Die Himmelssehnsucht des deutschen Volkes war es, die im realen Leben, wie im rein geistigen Kampf, Erfolg nach Erfolg pflückte! Der Tod ist Erfüllung der Himmelssehnsucht; der Tod, der jetzt unsere Nation stürmisch an seinen Busen zieht, schafft unverglühbare, unvergleichliche Werte des Lebens. Fester und allgemeiner denn je, schlackenfrei, erkennt die Gesamtheit die Sicherstellung durch die ewige Einheit, das Ineinanderspielen und Helfen der Gegenseitigkeit von Leben und Tod. Wer den Tod nimmer fürchtet, wer ihn als Gehilfe und Freund des Lebens begreifen durfte, den Tod als Leben und das Leben als Tod, der ist unüberwindlich, hier und im andern, der glaubt, lebt und schafft als Sieger, mag er dieses oder jenes Bekenntnis haben, diese oder jene Lebensführung, welche Aufgabe immer: er ist in Völligkeit, er wird alltäglich vom Sterben zu neuem Leben geboren. Leben und Lebensende heißen ihm: aufwärts, das ist ihm ewig, wie Sehnsucht und Kinderglaube in Richtigkeit erhoffen und bejahen. Millionen neuer Lebenstriebe treibt der deutsche Tod ans Licht, er wirkt Leben und Leben, nur bedauernswert und

furchtbar dem Verlierenden solange, soweit er noch nicht erfaßte, daß im ewigen Kreislauf des Nieverlierens und steten Umwandelns der Welten und ihrer Kräfte der stumme tatausgesprochene letzte Wille des teuren Versunkenen heißt: Um in neuer Gestalt euch inniger zu erfreuen, schwanden wir jauchzend, euch zu erheben, wie wir als armselig Lebende niemals vermochten! Blickt in euch! Der neugewordene Reichtum eurer Seele, eures Mehrvermögens, sind wir, die Toten, eure Toten, die ewig leben im Geiste der Heimat, in euch! Wir leben!

Herrn Upton Sinclair



Vor einigen Wochen druckten viele deutsche Blätter des In- und Auslandes, wohl um des politischen Inhalts willen, ein Gedicht von dem amerikanischen Schriftsteller Upton Sinclair (dem Verfasser des „Sumpf"), das, ungefähr übersetzt, lautet:

„Die Trommel bläfft und die Trompete bellt,
Und Englands Stolz marschiert zur Dämmerung!
Bartlose Knaben, denen Plünderung
Das freche Herz — wie, England, dein Herz' — schwellt!

O Herz von England, bis zum Grund verseucht!
Das seine Söhne gibt aus Gier zum Gold!
Bartlose Knaben! Die um schnöden Sold
Ihr beutelüstern durch die Gassen keucht!

Nun, starker Deutscher, reit' durchs Nebelland
Und faß die Zügel fest in stolzer Hand —
Und greif den Wurm, der deine Ferse sticht!

Schaff endlich Ordnung in dem faulen
Sumpf
Und reiß das Unrecht aus mit Stiel und
Stumpf!
— Du, Deutscher, der du Wahrheit bringst
und Licht!"

Das Gedicht war in dem deutsch-amerikanischen Organ „Fatherland" (Vaterland) in Neuyork am 24. Februar 1915 zuerst veröffentlicht worden und hatte von da, als Beweis für das Denken eines „einsichtigen Amerikaners", die Runde um die Welt gemacht. Als ich das Gedicht seinerzeit flüchtig las, war mir zweierlei aufgefallen: es war schlecht (was für seine politische Bedeutung gleichgültig ist) und es wirkte gemacht, d. h. nicht aus der Glut eines gläubigen Herzens gewachsen. Doch ich erkannte die Gesinnung des Kopfes, wenn auch mit dem Mißtrauen, das uns das „neutrale Ausland" und dessen Schriftsteller lehrten In der Nummer der amerikanischen Zeitschrift „Harpers Weekly" vom 27. März 1915 findet sich folgende Erklärung: „Niemand so verblendet" von Upton Sinclair, die ich hier übersetze:

„Folgendes (das Original des Gedichtes) ist ein Gedicht, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „Fatherland" vom 24. Februar. Eine kleine Geschichte ist damit verbunden, die die Seele vom sogenannten Amerikaner in merkwürdiger Weise beleuchtet. Während einer Erkrankung vertrieb sich meine Frau die Zeit durch das Schreiben von Sonetten. Dabei gab sie einmal einer Schwäche für jene gefährliche Form von Humor nach, die man Ironie nennt. Sie zeigte mir ein Sonett, das gegen die all zu feurigen Verteidiger der germanischen Kultur gerichtet war. Ich gab ihr folgenden Rat: Du mußt aber eine kurze Erklärung dazu fügen, sonst möchte man es wirklich für ernsthaft gemeint nehmen. Sie antwortete: Du kannst doch wirklich nicht meinen, daß jemand auf der Welt glauben kann, daß es mir ernst war? Ich erwiderte, daß ich gewiß wäre, daß der Durchschnitt-Prodeutsche es ohne die geringste Ahnung von Satire schlucken würde. Wir entschlossen uns, den Streit durch einen praktischen Versuch zu entscheiden. Das Gedicht wurde ohne Kommentar an das „Fatherland", das pro-

deutsche Blatt in Neuyork, gesandt, und sofort kam die Antwort vom Redakteur, worin wir herzlich für den Beitrag bedankt wurden. Nun muß ich hinzufügen, um gegenüber meiner Frau ganz ehrlich zu sein, daß sie sich ziemlich stark dagegen sträubte, als ich diese Geschichte veröffentlichen wollte. Sie fürchtete, es wäre zu unfreundlich. Meine Antwort war, daß die Deutschen in Belgien auch nicht sehr freundlich waren und daß wir, in Erwiderung ihrer Propaganda in Amerika, die Waffen gebrauchen müßten, die wir haben.

„Wir sehen, wie der preußische Kastengeist es versucht, sich auf unserem Boden festzusetzen, um die Sympathie unserer Demokratie zu gewinnen, und wirklich, wenn wir uns mit Ironie verteidigen, so üben wir nur unser Recht. Wenn das erste Prinzip der preußischen Kultur ist: methodisch und präzis zu sein, so ist das erste Prinzip der amerikanischen Kultur, ein Gefühl für Humor zu erhalten.

Möge die beste Kultur gewinnen."

Wir wollen ruhig bleiben und feststellen: Frau Sinclair hat das Recht, Gedichte jeder Art zu machen; sie hat es „unfreundlich" gefunden, eine

derartige schriftstellerische Lumperei zu begehen und wollte ihren Gatten davon abhalten. Erledigt! Nun zu Herrn Upton Sinclair! Ich kenne keins seiner in Deutschland viel gelesenen Bücher, doch ich traf seinen Namen in der Liste von hochanständigen Geistesarbeitern der verschiedenen Länder, die, vor dem Kriege, sich zusammentaten, um der Menschheitsverbrüderung (über die man denken kann, wie man will), den höchsten, gemeinsamen Idealen, zu dienen. Da überdies sein erfolgreicher Roman „Der Sumpf" gegen Mißstände Amerikas scharf zu Felde zog, also zweifellos von ethischem Verantwortlichkeitsgefühl diktiert schien, so hielt ich ihn bis heute für einen anständigen Menschen. Dies widerruft nun mein Inneres feierlich: Upton Sinclair ist weder ein anständiger Mensch, noch ein Schriftsteller von Ehre. Wer das furchtbare Ringen von Millionen bewitzelt, wer Redaktionen betrügt, wer eine Geistesfälschung herstellt und den andern, ihn ernst Nehmenden, als „hereingefallen" bezeichnet, ist ein Bube, der insofern die Ironie selbst darstellt: als er sein „Als-anständiger-Mensch-behandelt-sein" als Hereinfall ansieht, also nicht ernst genommen

sein will. Daß Sinclair Deutschland und dessen Kultur nicht kennt, ist sein trauriges Vorrecht, daß er Belgien „rächen“ will, ist ein Zeichen seiner „Neutralität“ und seines Nichtwissens, daß er durch die prodeutsche Bewegung in Amerika beunruhigt ist, erfreut uns, daß er der Meinung ist, die beste Kultur werde gewinnen, beweist Scharfblick, daß er diese schriftstellerische Frechheit wagte, beweist, daß er von der hohen Verpflichtung seines Amtes keine Ahnung hat, daß er erledigt ist! Es ist die Zeit, in der die Seifenblasen platzen; der Krieg segnet allenthalben!

Trostgespräch für Invalide

Du bist furchtbar traurig?" — „Soll ich nicht?" — „Traurig sein, weil dir der Krieg einen Klapps verschafft hat? Einen Knar in deine Gesundheit?" — „Einen Knar fürs Leben, vergiß nicht! Die Aerzte sagen: ein chronisches Leiden ist die Folge! Ich werde nie mehr gesund sein, nie mehr im Vollbesitz meines körperlichen Vermögens; ein Krüppel, der abseits steht, wenn andere die Kraft ihres Leibes jubilieren lassen; zerbrochen, unnütz, abgestorben, absterbend vor der Zeit; wahrhaftig: lieber . . ."

„Halt! Du bist gerade dabei, einen Unsinn zu sagen!" — „Unsinn nennst du das?" — „Ja, du vergissest den Grundsatz des Seins: daß keine Kraft im Universum verloren geht; daß es in der Welt nicht Verluste, bloß Umwandlungen gibt! Du hast nichts verloren, daß dir nicht anders geschenkt wurde! Suche, du wirst finden!" — „Die Vertiefung der gequälten Menschheit? Ach Gott! Ich lächle!" — „Das ist der Reife Anfang." — „So?" — Ja! Die Vertiefung, die

der Gesamtheit beschieden ist, ist auch ein Stück Vertiefung für dich, denn du bist ein Stück der Gesamtheit! — „Ich fühle keine Vertiefung, nur Bitterkeit, Verzweiflung!" — „Der Fehler liegt an dir; ich war gerade so dumm wie du. Damals war ich ein Kind, wie deine dauernde Erkrankung jetzt im Kindesalter ist!" — „Erzähle!"

„Mit sechs Jahren besuchten mich drei Lungenentzündungen; ich war gelähmt, von den ersten Professoren als Todeskandidat bezeichnet: „morgen ist er tot"; mit elf Jahren gesellte sich zum stillen Kind, das stets an Mutters Hand gehen, das die Spiele der Altersgenossen meiden mußte, die „galoppierende Schwindsucht"! Im Süden, im warmen Mantel und ewigen Halstuch, zwischen Inhalationsapparaten und nassen Tüchern, verabschiedete ich den vorzeitigen Todesboten; er hinterließ mir hämisch das Asthma, um die Hauptsache zu nennen! Dieses Asthma hat mich erzogen!"

„Erzogen?"

„Es regelte meine Leidenschaften, es besserte mein Handeln, es mahnte und drohte, wollte ich vom Wege des Geistes abirren. Statt des

Kneipzimmers schenkte es mir die stille Studierstube, die Gottesdienste der Einsamkeit. Ich begann, von den Außenseiten des Lebens abgehalten, einwärts zu sehen und fand Neuland. Ich stürmte in stillen Nächten im Grübeln der beklemmenden Atemlosigkeit, Probleme, die sich mir anders, wenn überhaupt, niemals so früh, so voll und ganz erschlossen hätten: Gott, die Ewigkeit und alles Hohe, das an diese zwei Worte geknüpft wird, wurden mein Alltagsumgang, die Bücher, die davon kündeten, meine Freunde; die Welt weitete sich: ich sah Lächerlichkeiten, Aeußerlichkeiten und Hohlheiten bei den Gesunden und lächelte bald über das, was andern so wichtig ist. Ich sprang nicht zwei Meter hoch, doch meine Sehnsucht und mein Denken sprangen höher als jeder Turner, ich trieb keinen andern Sport als den, soviel wissen zu wollen, als uns irgendwie erlaubt ist; ich verlor keine Zeit und lernte, daß allüberall unsere Seligkeit liegt, wenn des Menschen Seele in der Stille reift und aufwärtsklimmt. Wenn alle schliefen, sah ich die Sterne, der Mond wanderte, Busch und Baum atmeten, tausend Dinge sprachen zu mir, die ehedem stumm gewesen; ich war in den

Nächten der größten Atemlosigkeit dem Urrätsel am nächsten; ich war glücklich! Falsche Freunde kamen nicht oder fielen bald ab; ich genoß den Segen des bewußten und unbewußten Alleinsehens, erkannte dieses kurze, lächerlich wichtigtuerische Leben auf dieser kleinen, rollenden Erdkugel in seinem Kern: Vorbereitung zur Ruhe des Herzens, Nachbarschaft mit unserem verläßlichsten Gefährten, dem Tod. Ich fraß nicht gedankenlos die mir beschiedenen Tage in mich hinein, jeder neue Tag, den Gesunden zumeist eine leere Zeitspanne, wurde mir zum Fest, das mich mit Dankbarkeit erfüllte, das mir mein inniges Verbundensein mit allen Wesen der Schöpfung immer mehr begnadend zeigte. Ich erhielt meine Gedanken aus mir, besser: aus dem Urgeist aller Welten, der als Seele in mir sitzt, wie in jedem, ohne daß ihn viele erkennen, ich entbehrte mit Leichtigkeit „Gesellschaft" und „Vergnügungen", „Zerstreuungen", die Zeitvergeudung heißen, ich wurde feinsinnig, eine Wage für Echtheit und Wortschwall, für die Gerechtigkeit des Allverstehens, des Allmitleids und für die Härte der Einseitigkeit, die mit den Redensarten der Straße oder Salons mißt; ich blieb

von Geldgier bewahrt und lernte die kleinen Freuden als die Freuden des Daseins erkennen — ich wurde glücklich aus vollem Herzen! Das gleiche Glück, Freund, steht nun dir bevor, gib mir die Hand, laß dich zum Aufstieg beglückwünschen und glaube mir, fällt's auch am Anfang schwer: Du bist durch die Verwundung deines Körpers erst geistig gesund geworden! Wenn du jemals wieder für Augenblicke schwach werden solltest, so gedenke zweier deutscher Männer unter vielen, die schwersiech ihre größten Werke, kraft ihres Willens, vollbrachten: Friedrich der Große und Schiller! Du lächelst? Glaubst du mir?"

„Ja!!"

„So gib mir die Hand und sprich mit mir: Alles, wie es ist hiernieden ist recht! Wer körperlich verliert, gewinnt im geistigen Reiche der Seele. Ich bin stärker denn je!" — „Alles, wie es ist hiernieden, ist recht! W e r k ö r p e r l i c h v e r l i e r t, g e w i n n t i m g e i s t i g e n R e i c h e d e r S e e l e ! I c h b i n s t ä r k e r d e n n j e !"



Warum ist unser Krieg heilig!

„Heilig ist der Krieg" sagen viele und sie denken nicht weiter, als sie der Zeitungssatz führte. „Ich bin glücklich, diese große Zeit erlebt zu haben", sagen andre und sie denken, unklaren oder kleinlichen Hirnes, der Sensationen, die ihnen das Blutringen schuf: Befriedigung schurkischer Gaffluft! „Nie waren die Zeitungen interessanter", „diese abrückenden Truppen", „diese Szenen auf den Bahnhöfen", „die Verwundeten", kurz: die Lumpe sehen nur Aeußerlichkeit, ihre Seele treibt Spreu! „Ich werde meinen Kindern einmal erzählen können: ich hab's miterlebt", raunt das dunkle Unsinnsgefühl, daß der Neid der Nachfahren auf uns lastete, auf uns, die soviel Schreckliches erleben mußten! Nein, Bürger und Krieger! Nicht um des Krieges willen, nicht um der Abenteuer daheim und im Feindesland, nicht um der Entrollung unerdenklicher Bilder, erschrecklicher Szenen und entsetzlichen Geschehens willen bluten Millionen, leiden Millionen, opfern Millionen das Glück

ihres schwererkämpften Seins. Um Höheres geht es: um unsere Seelen: Der Krieg an sich ist unmenschlich, barbarisch, viehisch roh, tierisch brutal! Hinter dem Krieg liegt des Krieges Heiligkeit! Hinter dem Kriege! Denkt der gewordenen Seele, der Zukunft im Kampf; er darf nur geführt werden darum! Dieser Krieg gibt uns Hoffnung! Der räuberische Ueberfall, den den Nachfahren die Landkarte verrät, schuf uns beglückende Einblicke, Ausblicke in die Zukunft, die sich anders nie — so sündig schwach war der deutsche Mensch! — zu uns gesellt hätten! Nur in der Zukunft, die uns der Krieg, kraft unserer geläuterten Seelen, verheißt, in der Wahrmachung unserer durch Einigkeit entstandenen Hoffnung liegt des Krieges heiliges Recht! Die Zukunft entscheidet! Deutsche Zukunft heb an! Deinen Samen erschuf uns der Kampf! Die Wurzeln: Gottglaube und Volksrecht!

Gottglaube! „Ich glaube an Gott!" Dieser Satz war verpönt, belächelt, verhaßt. Dieser Satz war Stumpfsinnsgefolge politischer Enge, die Edelstes elend benützte. Gott! Ein Wort! Urplötzlich, den Tod vor den Augen, schrie jede Seele nach ihm! Gott! Das Wort sprang über

der Einsamen Lippen, aus den Kämpfern daheim und draußen und rang sich zum Recht! Warum? In der Seele qualvollster Umpressung erfand sie sich neu. Sie fühlte: Der Mensch ist mehr! Er stürbe sonst anders und schwerer! In ihm lebt ein Rätsel, das stumm mit glühenden Zungen redet, das unsichtbar das einzig Vorhandene ist! Gott! So viele Münder es stammeln und hauchen, so viele vermeinen es anders! Lang lebe das Wort in jedem und jeglichem Sinn! Das ist deutsche Religion! Das ist unser Glaube! Kein Pfaffe rühre daran! Man lehre zu ihm nichts anderes, man kette ihn nicht an Parteien, er sei nicht auf Flaschen gekeltert. Wir glauben! Wie, warum und woher, das gilt gleich. Wir glauben! Der Deutsche schuf heiligen Krieg, wenn er glauben lernte durch ihn! Partei ist Partei und ist eng! Gott braucht nicht Parteien, die ihn schützen, Gott braucht deutsche Menschheit, die glaubt: Ehrfurcht vor Wert, Ergebenheit gegen das Schicksal, Liebe zu allen sind deutsches Gebot! Der Deutsche schuf heiligen Krieg, wenn er weiß und erkannte durch ihn: es gibt mehr als wir wissen, es gibt mehr als jemals unser Hirn zu erforschen vermag!

Wir treten dem heiligen Rätsel nur nah; jemehr wir es suchen, jemehr unser Denken und Wissen hinan sich zu klimmen vermißt und weiß: wir erreichen es nie! Soviel Mut, soviel Kraft, soviel Vertrauen, soviel Schmerz, soviel Not, soviel Wille und Kummer, sie alle, sie heiligen nur diesen Krieg, wenn sie für immer uns sagten: Gott ist erfühlbar Hohes, nicht erkennbar Ewiges, das der Menschen Schicksal bewegt, das in uns greift, das jeder in sich trägt, das uns bindet, das uns zu Brüdern macht, uns, uns alle, die glauben: der Krieg ist unser Erlöser, der für uns Leid auf sich nahm, um uns aus Trennungen und vermessener Leere zu reißen, zu sich hinan, zur Seligkeit: die Welt ist reicher als wir, sie ist uns der Vater, der weiter und richtiger sieht als wir alle, der sich mit Sonnenlicht freut und mit Sternenlicht im Rollen der Gestirne bejubelt: sie suchen mich alle und finden mich täglich aufs neue! Ein jeder hat Gott, hat mich, als den seinen, in sich und ehret den andern!

Volksrecht! „Ich kenne keine Partei", sprach Friedrich des Großen Nachfahr als um Deutschland der Krater zerbarst, als unsrer Väter Erbe

gefährdet gewesen wie niemals zuvor! Hoch klinge für ewig, auch im Frieden, die Einigkeit aller, die im Kriege entstand! Ein jeder Deutsche muß gehört sein, spricht er nun ehrlich vom eignen Bedürfnis, vom Rechte, das er im blutigen Streite erwarb. Doch gedenket der irdischen Enge, die nicht alles erfüllt, die Trennungen will und gebraucht, die nach der Güte des Geistes gruppiert! Doch drüber: wir brauchen einander! Die Waffen des Sieges schuf Arbeiterarm und Wissender Wissen! Der Landmann ernährt die Armee, der die Söhne und Gatten die Siegkraft verliehen, den Kriegerberuf gelenkt und geschult. Wir sind eins! Wir bluteten alle für eines: für Deutschland, und Deutschland sind wir! Wenn jemals ein Volk seine Reife bewiesen, so bewies sie das deutsche! Seid einig, welkt nicht die Größe der Tat durch Diebstahl am Volk und am Recht, zu sprechen in jeder Beratung, die ihm gilt und der Zukunft, die's sich im Kriege erschuf. Wir sahen in deutscher Geschichte dies scheußliche Zerrbild verworfener Tat schon zu oft! Gott im Himmel, laß' es nimmer geschehn, laß' es nimmer geschehn! Es darf nimmer sein! Wenn wir es

nicht wollen, nicht dulden: es wird nimmer sein! Gebt Gleichheit der Frau, dem Bekenntnis! Werft mutig die Fessel ererbter Enge von euch: die Frau, die Männer, wie diese, gebar und erzog, die dieses geleistet, hat Recht, zu wissen und mitzubeschließen, wenn's um Wohl und Wehe geht, um das soviel Weh sie in Tapferkeit trug! Das Wort Jude sei nicht mehr ein Klotz am Beine von jenen, die jubelnd und sterbend gesungen: Ueber alles dies Deutschland! Seid endlich von der Enge des Bekenntnisses, vom Fieber der Haare und Nasen geheilt, seht die Seele, die Leistung! Fluch nur dem Schurken, der kein Mensch ist in Deutschland, der dem Staate der ihn schützte wie keiner, nicht gibt, was des Staates! Erzieht zum Wissen, ihr, die ihr Deutsche geworden, voll hart errungenem Sein: der Staat Frei-Deutschlands sei so, daß alle in ihm sich Menschen zu fühlen vermögen! Deutschland ist Bundesstaat! Bundesstaat im Geiste sei geistiges Deutschland: jedem sein Recht, jedem sein Ich, seine Sonderart, doch alle zusammen sind Deutschland, für das sie in Liebe sich regen, dem ihre Vielheit ernst dient, die es erfreut, wie Gott eines jeden veränderter

Glaube ergötzt, weil er ihm dient und im Bild der Unendlichkeit malt.

Schwererrungener Same sei bewahrt und gepflegt, Gottglaube und Volksrecht faßt wurzelstark fest im Grunde der Deutschen, in Kopf und in Herz, treibt aus, schlagt aus, treibt Blüten und Frucht, ihr wurdet gedüngt mit heiligstem Blute, das entehrt, der euch bindet, verfälscht oder tilgt. Deutschland, gib Recht uns, zu sagen: unser Krieg der ist heilig gewesen!

Inhalt

Von Walter von Molo erschienen:

Die unerbittliche Liebe 2. Auflage
Die törichte Welt 3. Auflage
Der gezähmte Eros 2. Auflage
Wir Weibgesellen 2. Auflage

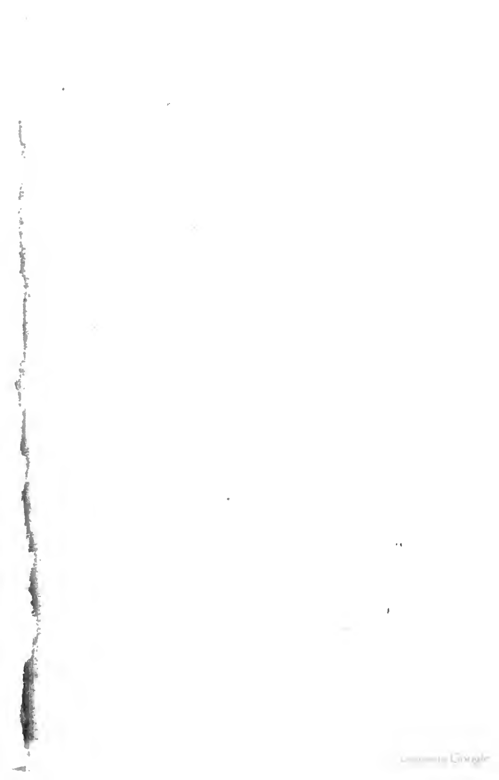
Schiller

1. Bd. Ums Menschentum 12. Auflage
2. Bd. Im Titanenkampf 10. Auflage
3. Bd. Die Freiheit 10. Auflage
4. Bd. Den Sternen zu 10. Auflage
Deutsch sein heißt Mensch sein 4. Auflage
(Schuster und Loeffler in Berlin)

In Sammlungen:

Als ich die bunte Mütze trug (Hesse & Becker)
Totes Sein (Reclams Universalbibliothek)
Der Hochzeitsjunker (Kürschners Bücherschatz)
Wie sie das Leben zwingen (Kronen-Bücherei)
Wilde Zeiten (Eugen Salzer)

Einige der in diesem Buche enthaltenen Aufsätze sind dem Buche „Deutsch sein heißt Mensch sein" (bei Schuster & Loeffler-Berlin) entnommen.




32101 068364171

Die Zeitbücher, Band 19